

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementpreis (inkl. „Die Neue Welt“ und „Die arbeitende Jugend“) durch die Post
bezogen ohne Frangobon monatlich 1.20, vierteljährlich 3.40; durch die Post
frei ins Haus. Einmal 50 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.
Reisendabonnenten monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 3.50.

Redaktion:
Reichstraße 11. I. Stod.

Hamburg 36

Expedition:
Reichstraße 11. Erdgeschoss.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köpke in Hamburg.

Angelagen die schiedsgerichtliche Beurteilung oder deren Raum 35 4. Arbeitsmarkt, Vermietung und
Kauf (einschließlich 24. Angestellten-Bureau, 11. Erdgeschoss (bis 5 Uhr nachmittags))
in den Büros, sowie in allen Anzeigen-Büros, Druck- und Verlagsanstalten, ohne Rücksicht
auf den redaktionellen Teil werden gratis nach gegen Entgelt aufgenommen.
Buchhandlung und Buchdruckerei: Reichstraße 11. Erdgeschoss.

Killien:

St. Pauli, ohne Amandatstrasse, bei Franz Witzberger, Annenstr. 17. Gimsbüttel, Langenfelde bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. Hohenfelde, Eppendorf, Groß-Borsfelde und Winterhude bei Ernst Großkopf, Meldorfstr. 8. Varmbeck, Altona bei Theodor
Wilhelmshagen bei G. Möller, Schulstr. 18. Gildes, Wandsbek, Gimsbüttel und Ditte Varmbeck bei Franz Krüger, Kurze Reihe 54. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Vahrenfeld bei Joh. Meier, Vahrenfeldstr. 129.

Hierzu vier Beilagen und das illustrierte Unter-
haltungsblatt „Die Neue Welt“.

Die Wahlsituation in Hamburg.

Unser Hamburg gilt mit Recht als Hochburg der Sozial-
demokratie. Es wird diesen Ruf auch bei den bevor-
stehenden Reichstagswahlen neu bewähren. Seit im Jahre
1890 der dritte hamburgische Wahlkreis als letzter von der
Sozialdemokratie erobert wurde, ist ganz Hamburg ununter-
brochen sozialdemokratisch im Reichstage vertreten. Und so
wird es auch bleiben.

Die Entwicklung der Bevölkerungszahl und der
verchiedenen politischen Parteien, wie sie in den Abstimmungs-
zahlen zum Ausdruck kommt, zeigt uns aber ein sehr inter-
essantes Bild, das wohl der näheren Betrachtung wert ist.

Hamburg als Stadtstaat wird durch die veraltete
Wahlkreiseinteilung besonders benachteiligt. Nach
der letzten Volkszählung hat die Bevölkerungszahl Hamburgs
die erste Million überschritten. Es wohnt aber nur drei Ab-
geordnete, während beispielsweise Medienburg-Schwerin mit
wenig über 600 000 Einwohnern sechs Abgeordnete stellt. Auch
innerhalb Hamburgs wird die Ungleichheit der
Wahlkreise immer größer. Der erste und zweite Wahl-
kreis, die aus der inneren Stadt und den beiden ehemaligen
Vororten St. Georg und St. Pauli bestehen, sind in ihrem
Bevölkerungsstande stabil oder gehen sogar zurück, was sich
natürlich auch in der Wählerzahl ausdrückt. Der ganze Zu-
wachs der Bevölkerung, die sich im gesamten Staatsgebiet 1900
auf 768 349, 1905 auf 874 878 und 1910 auf 1 014 664
belaufte, fließt in den die ehemaligen Vororte und das Landgebiet
umfassenden dritten Wahlkreis. Die Zahl der Wahl-
berechtigten war dementsprechend in den drei Wahl-
kreisen:

	1903	1907
1. Wahlkreis	88 894	88 963
2. Wahlkreis	44 247	43 849
3. Wahlkreis	109 796	136 700

Die Entwicklung zeigt sich ähnlich ja auch in andern Groß-
städten, weil die dicht bevölkerten inneren Stadtteile nur noch
wenig Bevölkerungszuwachs aufnehmen können und alles
draußen herum Untergrund suchen muß. In Hamburg ist diese
Entwicklung ungeheuer verschärft worden durch die ge-
waltigen baulichen Umwälzungen der inneren
Stadt. Schon durch die Zollanschlussbauten der achtziger
Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden in der Altstadt
(1. Wahlkreis) viele Tausende von Bewohnern aus ihren
alten Wohnstätten vertrieben; zum Teil konnten sie aber noch
an anderer Stelle im selben Wahlkreis (Hammerbrook) neue
Unterkunft finden. Im zweiten Wahlkreis hat dann die in der
südlichen Vorstadt begonnene Sanierung der alten Stadtteile
die gleiche Wirkung geübt. Der erste Wahlkreis ist aber zum
zweiten Male eines Teiles seiner Bevölkerung beraubt worden,
als mit dem Bau der Hoch- und Untergrundbahn und dem
Durchbruch der Mönckebergstraße die eingebauten und von
vielen kleinen Leuten bewohnten Häuserblöcke zwischen Stein-
straße und Spitalerstraße weggeräumt wurden, um diesen Teil
der Altstadt gleichzeitig zu sanieren. Das südlich der Stein-
straße liegende Gebiet wird ja demnächst das gleiche Schicksal
haben; die Sanierungspläne dafür liegen vor, wenn sie auch
noch nicht endgültig beschlossen sind. Mit ihrer Durchführung
werden wiederum im ersten Wahlkreise Tausende von Be-
wohnern aus ihren alten Heimstätten weichen müssen.

Die auf diese Weise aus den alten Wohnstätten vertriebene
Bevölkerung bestand zum überwiegenden Teil aus Ar-
beitern, während in die neu aufgebauten Quartiere nur
ein geringerer Teil von Arbeitern wieder einziehen konnte, weil
das Sanierungswerk, trotz gewaltiger Mühen, nur langsam
vorwärtsschritt. Die Mietpreise stiegen in die Höhe getrieben hat. So
ist es eigentlich zu bewundern, daß die Sozialdemokratie durch
die Bevölkerungszunahme nicht in den beiden inner-
städtischen Wahlkreisen stark an Stimmen eingebüßt hat. Ein
kleiner Verlust war nur von 1890 auf 1903 und von 1903
auf 1907 im ersten Wahlkreise zu verzeichnen, im zweiten
Wahlkreise nur von 1890 auf 1903. Diese Tatsachen liefern
den Beweis dafür, daß die von der Hamburger Sozialdemo-
kratie betriebene intensive Aufklärungsarbeit immer weitere
Wahlkreise erfasst hat, wodurch jene Wir-
kungen der Bevölkerungszunahme aufgehoben wurden.

Solange die gegenwärtige Wahlkreiseinteilung besteht, ist
in Hamburg deshalb auch für die Gegner nichts zu
holen. 1907 brachte die Sozialdemokratie im ersten Wahl-
kreise mit 21 683 Stimmen 66,2 pZt. sämtlicher abgegebenen
Stimmen auf; im zweiten Wahlkreise mit 25 748 Stimmen
72,2 pZt. und im dritten Wahlkreise mit 65 461 Stimmen
55,5 pZt. Vielleicht würde aber nicht mehr ganz Hamburg
der Sozialdemokratie verbleiben, wenn eine Neu-
einteilung der Wahlkreise vorgenommen würde
(etwa auf 150 000 Einwohner ein Abgeordneter), wonach
in Hamburg sechs oder sieben Abgeordnete zu wählen wären.

Trotz der Stärke der Arbeiterbevölkerung und dem-
entsprechend der Sozialdemokratie besitzt Hamburg als
Handelsemporium eine ungemein starke bürgerliche Be-
völkerung. Von 186 241 gültigen Stimmen in den drei
Wahlkreisen zusammen fielen 1907 für die Sozialdemokratie
112 892 Stimmen, gleich 60,6 pZt. Für die verschiedenen
bürgerlichen Kandidaten wurden 73 349 Stimmen (39,4 pZt.)
abgegeben. Diese bürgerlichen Stimmen verteilen sich aber
ebenfalls gleichmäßig über alle Stadtteile wie die sozial-
demokratischen. Es gibt vielmehr ganze Stadtbezirke und
auch solche im Landgebiet, wo das bürgerliche Element noch
bei weitem überwiegt. Bei einer Neueinteilung der Wahl-
kreise würde also, unter Zuhilfenahme von etwas Wahl-
kreisgenossenschaft, wohl die Möglichkeit vorliegen, einen
oder zwei Wahlkreise so zu konstituieren, daß eine Mehrheit für
bürgerliche Kandidaten herauskommen könnte. Die Bürger-
lichen, die schon lange darüber jammern, daß es in Hamburg
nicht mehr möglich sei, andere als sozialdemokratische Kan-
didaten durchzubringen, haben also an einer Neueinteilung der

Wahlkreise ein großes Interesse oder sollten es wenigstens
haben.

Als Gegner der Sozialdemokratie kommen für uns hier
in Hamburg nur die Liberalen verschiedener Schattierung
in Betracht. Abgesehen von den Antisemiten, die ja hier
in Hamburg völlig abgewirtschaftet haben und bei den letzten
Wahlen in ganz Hamburg nur noch 618 Stimmen aufbrachten,
wollen ja alle Bürgerlichen in Hamburg „liberal“ sein.
Der „Liberalismus“ dieser Leute ist aber bei vielen von einer
ganz besonderen Sorte. Man betrachte sich nur die Herren
vom Reichstagswahlverein von 1884. Sie nennen sich
nationalliberal, konnten aber sehr gut als konservative
durchgehen, wenn auch nicht preussisch-junkerlicher Sorte
von der Farbe des Herrn v. Heydebrand. Daß aber in einer Welt-
handelsstadt wie Hamburg „liberal“ sein wollende Politiker
gegen den Freihandel Front machen und für die Er-
haltung der agrarisierten Handelspolitik und des
„Schutzes der nationalen Arbeit“ in Form von Hoch-
zöllen eintreten, charakterisiert diese Art von „Libe-
ralismus“ zur Genüge.

Von dieser politischen Haltung ist aber auch der „ent-
schiedenere“ Liberalismus angekränkt, sonst wäre es nicht
möglich, daß die Liberalen bei uns, wie geheißen, von
einem Lager ins andere laufen. Während 1903 im
ersten und zweiten Wahlkreise 9445 und 8542 Stimmen für
zwei Kandidaten der freisinnigen Volkspartei
(Dr. Roth und v. Rappard) abgegeben wurden, erhielten
1907 zwei Kandidaten der freisinnigen Vereinigung
(v. Rappard (!) und Menzel) nur 5979 und 5302
Stimmen, daneben aber zwei nationalliberale Kan-
didaten (Dr. Voller und Meier) 4607 und 4185 Stim-
men. Immerhin hatten in beiden Wahlkreisen die beiden
liberalen Kandidaten zusammen circa 1100 beziehungsweise
900 Stimmen mehr. Ein Beleg dafür, daß das bürger-
liche Element in diesen beiden Kreisen, in denen aus den
oben geschilderten Ursachen die sozialdemokratischen Stimmen
stabil geblieben, im Wachsen ist.

In verstärkter Maße zeigt sich dieselbe Erscheinung im
dritten Wahlkreise. Auch hier konkurrierten früher
Nationalliberale und Fortschrittler beziehungsweise Frei-
sinnige. Nur einmal siegten letztere (1881 mit Dr. Alde),
wurden aber schon 1884 durch die Sozialdemokratie aus der
Stichwahl verdrängt. Als dann 1890 der Wahlkreis von der
Sozialdemokratie im ersten Wahlgang erobert worden war,
versuchte man ihn 1893 mit einem freisinnigen Kandidaten
(v. Sieden) zurückzuerobern. Das mißlang und 1898 fielen
wieder Nationalliberale und Freisinnige eigene Kandidaten
auf, ohne daß der Erfolg für sie ein besserer wurde. Die
Nationalliberalen erhielten 16 852, die Frei-
sinnigen 7593 Stimmen, während die Sozialdemo-
kratie mit 41 804 Stimmen Siegerin blieb. 1903 fielen
wieder nur die Nationalliberalen einen Kandidaten (Rud.
Sieverts) auf, der persönlich in eine sehr energische und
geschickte Agitation eintrat und den Erfolg hatte, 36 618
Stimmen auf sich zu vereinen, gegen 52 353 sozialdemo-
kratische. Unter der intensiven Agitation von beiden Seiten
fiel die Wahlbeteiligung auf 85,2 pZt.

Dann kam 1906 der Wahlrechtssturm in Ham-
burg und hatte eine erhebliche Verschiebung der Partei-
gruppierung im bürgerlichen Lager zur Folge. Die Elemente,
die noch als wirklich liberal gelten können, trennten sich in der
Bürgerchaft von den alten Fraktionen und bildeten als „Ver-
einigte Liberale“ eine eigene Fraktion und schufen sich auch für
die allgemeine Politik eine eigene Organisation. Sie traten in
einen scharfen Gegensatz zu den alten Fraktionen in der
Bürgerchaft, der sich auch außerhalb dieser auf das politische
Leben übertrug. Da 1907 Reichstagswahlen und
Bürgerchaftswahlen fast gleichzeitig vollzogen wurden,
trat dieser Gegensatz besonders scharf hervor. Die Ver-
einigten Liberalen fielen im dritten Wahlkreise Dr. Bra-
band auf, der dem „erfolgreichsten“ nationalliberalen Kan-
didaten von 1903, Rud. Sieverts, viel zu schaffen machte
und ihm einen erheblichen Teil seiner Stimmen wegnahm.
Dr. Brand erhielt 30 569 Stimmen, Sieverts
20 358 und unser Kandidat Meier 65 641 Stimmen. Das
Mandat wurde von der Sozialdemokratie erneut mit fast
15 000 Stimmen Majorität gewonnen. Der prozentuale
Anteil der sozialdemokratischen Stimmen an deren Gesamt-
zahl war aber auf 55,5 pZt. gesunken, gegen 56,2 pZt. 1903
und 57,6 pZt. im Jahre 1898.

Kleine prozentuale Verschiebungen zugunsten der Sozial-
demokratie haben sich bei den letzten Wahlen auch im ersten
und zweiten Wahlkreise gezeigt. 1903 fielen gegen 1898 unser
Anteil an der Gesamtstimmengabe noch im ersten Wahlkreise
von 64 auf 67,2 pZt., im zweiten Wahlkreise von 72,5 auf
72,8 pZt. 1907 ging unser Anteil auf 66,2 und 72,2 pZt.
zurück. Im ersten Wahlkreise war damit auch ein kleiner
absoluter Stimmenrückgang verbunden, von 22 046 auf
21 683 Stimmen, als Folge der Verdrängung eines Teiles
der Arbeiterbevölkerung an die Peripherie der Stadt.

Als Ganzes genommen, zeigen diese kleinen Verschiebungen
in den Verhältnissen und die Zunahme der absoluten
Stimmengabe der Bürgerlichen, daß in diesen Kreisen die Zahl
derer, die Interesse am politischen Leben nehmen, größer wird.
Das macht sich naturgemäß am schärfsten im dritten Wahl-
kreise bemerkbar, wo nicht nur der proletarische, sondern auch
der bürgerliche Zuwachs der Bevölkerung Untergrund suchen
muß.

An dieses Anwachsen des bürgerlichen Elements, das seine
meistentliche Ursache in dem gewaltigen Anwachsen des ham-
burgischen Handels hat (die Zahl der im Handel tätigen Per-
sonen stieg von 1895 bis 1907 von 105 520 auf 162 543, um
54 pZt., während die Bevölkerung im selben Zeitraum nur um
38 pZt. gewachsen ist), knüpfen sich bei den Gegnern auch die
sich noch immer leise regenden Hoffnungen auf Wieder-
gewinnung eines Mandats, wobei natürlich der dritte Wahl-
kreis als Aufnahmestützpunkt für den Bevölkerungszuwachs
allein ins Auge gefaßt wird. Auf ihn wird sich auch bei der
kommenden Wahl der Hauptanlauf der Gegner richten. Da
aber das proletarische Element noch bei weitem stärker an-
wächst, so werden alle gegnerischen Hoffnungen
vergeblich sein.

Daß die gegnerischen Parteien ihre Hoffnungen selbst nicht
zu hoch spannen, ist wohl schon aus der Tatsache zu entnehmen,
daß sie zwei Kandidaten gleich zweimal aufgestellt haben.
Dr. Brand band kandidiert gleichzeitig im ersten und im dritten
Wahlkreis und für die Nationalliberalen der Jünfeler und
Sozialistenkreiser, Drechslermeister Girsch im ersten und im
zweiten Wahlkreise, daneben im zweiten Wahlkreise Drechsler-
meister Menzel als Fortschrittler und im dritten Wahlkreise
der auch „nationalliberale“ Reaktionsärzte Rechtsanwalt Dr.
Karl Albrecht, in seinen Kreisen ausgezeichnet durch den
historischen Spitznamen „Albrecht, das Kind“.

Für die Sozialdemokratie kandidieren wieder
unsere alten bewährten Vertreter August Bebel, Hein-
rich Dieck und Wilhelm Meier. Wir sind in den
Wahlkampf eingetreten mit der festen Zuversicht, auch am
12. Januar einen glänzenden Sieg zu erröthen. Ham-
burg wird auch im nächsten Reichstage rein sozialdemo-
kratisch vertreten sein.

Italiens Raubkrieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Die übliche offizielle Meldung aus Tripolis besagt über
den Krieg: Auf der Ostseite der italienischen Front wurden
in geringer Entfernung starke Abteilungen von
Türken und Arabern geschickt. Es entspann sich ein
heftiges Feuer, das den ganzen Tag andauerte. Da
um 5 Uhr der Wind wechselte, konnte ein Geschütz aus-
schießen. Das Geschütz „Giovanni“ nahm das Feuer gegen
die Feinde wieder auf. Gegen 7 Uhr abends machte eine feindliche
Abteilung auf die italienische Linie in ungefähr südlicher Richtung
von Fort Hamid einen Angriff, ausfindend in der Absicht, die
italienischen Stützpunkte zu beschießen, wurde aber zurück-
gedrängt. Durch Entsendung der Artillerie wurde festgestellt, daß die
Lage der Feinde unverändert ist. Auffälligerweise, die
italienische Truppen nach dem Süden der Wüste vorwärtsschieben,
ergaben, daß sich dort kein Feind befand. Fast sämtliche Feinde
scheinen in der Oase und bei Lingara konzentriert zu sein.
Kleinere Gruppen Araber gehen zu den Italienern über. Das
Schiff „Cassiopea“ ist von einer Aufklärungsflotte an der we-
stlichen Küste zurückgeführt und hat eine verdächtige griechische
Barke mitgebracht.

Unbekannte Dinge für die Italiener in Tripolis
entstehen durch die erste Begegnung des „Temps“
des Jura, dem es gelungen ist, in das türkische Lager zu
kommen und die dortigen Zustände zu beobachten. Er erklärt
klarstellend, daß die Bevölkerung der Araber nicht einen Moment
verlassen hat. Trotz der Verheerungen in ihren Reihen ver-
stärken sie immer schärfer um Tripolis bestanden zu werden.
Die Türken überließen eine bewundernswürdige
Ordnung und nicht eine Spur der Entmutigung. Die Ausdauer
und die Fähigkeit der türkischen Soldaten bewähren sich wieder
hundertmal. Das Vertrauen ist unerschütterlich. Der Korrespondent
erklärt, man habe ihn seiner Zeit unterworfen, sondern ihm
nur das Ehrenwort abgenommen, nichts zu enthüllen, was die
militärischen Befehle genieren könnte. In fast allen Fällen
findet man italienische Flotten. Vor einigen Tagen verläufte
man sie für 50 oder 60 Meilen. Seitdem aber die Leute
aus der Küste Tripolis zurückgenommen sind, wo die Italiener
nach der Darstellung der Kämpfer sicher eine Niederlage erlitten
und nicht nur Flotten, sondern auch Maschinengewehre
zurückgelassen haben, werden so viele italienische Flotten an-
geboten, daß der Preis auf 30 bis 40 Fr. gesunken ist. Im
Tripolis herum verkauft man sie sogar um 15 bis 20 Fr. „Ich
habe wissen wollen“, so erzählt Herr de Jura, „ob wirklich die
türkischen Flotten und Araber herüber, und habe darüber
alle Eingeborenen, die aus Tripolis zurückkamen, ausgefragt.
Sie verweigerten einmütig, die Araber hätten nicht den geringsten
Grund zur Lage über die Türken. Die freimütigen schäben
sich sogar sehr glücklich darüber, zunächst beständig zu werden und
dann noch täglich einen Dubai (40 Centimes) als Infanteristen
und zwei Dubais als Kavalleristen zu erhalten. Das Pulver
sprechen zu lassen, genügt und dann noch bezahlt zu werden, das
kann ein Araber mehr verlangen, besonders wenn er weiß, daß
er, wenn er in diesem heiligen Kriege des Islam von Angeln
getroffen wird, das Paradies bekommen wird.“

Die türkischen und arabischen Streitkräfte halten die Stadt
Tripolis nach wie vor eingeschlossen und verhindern durch fort-
währende Angriffe, daß die Italiener ihre Front verschieben.
Nach den letzten Berichten befehlen die Türken an der Küste
den Punkt Sul el Djema bei dem Fort Hamid und dann gegen
Westen bei dem Brunnen Wumelana die Artillerie-
und Kavallerieeinheiten, ferner den Punkt Didi Munder. Im großen
und ganzen halten die Türken den größten Teil der Oase bei
Tripolis besetzt. Vor 14 Tagen verließen die Italiener mit
feindlichen Truppen einen Angriff bei Fort Hamid, ver-
mochten aber infolge des Unwetters nur 200 Mann zu landen,
die trotz ihres mutigen Widerstandes von den Türken u. a.
ginget und bis auf fünf Mann niedergemacht
wurden. Die fünf Mann wurden als Gefangene in das tür-
kische Lager abgeführt. Um eine Meile unter den gefangenen
Italienern zu verhindern, hat Nachschub von einer Batterie auf jeden
Italiener ausgeübt, der lebend eingeführt wird. Die gewaltigen
Ueberbemannungen, welche die letzten Regengüsse anrichteten,
haben die Türken benutzt, um mit großem Erfolge die Fluten in
das italienische Lager abzuleiten.

Nach einer dem türkischen Kriegsministerium zugegangenen
Depesche wurde eine italienische Kolonne, die bei
Wenghas ins Innere vorgerückt war, um die Telegraphen-
linie zu zerstören, von den Arabern angegriffen und zog sich
zurück. Die Kolonne hatte zwölf Tote und viele Verwundete.

Die Dardanellen-Blockade.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die Ab-
sperung der Dardanellen für die gesamte Schifffahrt steht in den
nächsten 24 Stunden zu erwarten. Die Türkei legt die Ver-
bieteigen zur Verteidigung für die Dardanellen fest. Außer
etwa 100 Kriegsschiffen sind 150 Hilfschiffe dorthin auf-
gestellt worden.

Wie verlautet, sind nach Smyrna und Değirli Schiffen
Wachposten geschickt worden. Die türkische Bevölkerung
auf Chios erregt täglich einige Stunden. Eine größere
Truppenkonzentration ist in Gallipoli erfolgt.

Durch die Blockade der Dardanellen werden die neutralen
Staaten Rußland, Rumänien und Bulgarien in ernsthafte Mit-
leidenschaft gezogen. Sie trifft diese Maßregel vielfach
intensiver als die Türkei. Enorme wirtschaftliche Interessen
treten in den Vordergrund. Es gilt in Konstantinopel als aus-
geschlossen, daß Rußland diese Blockade ruhig abwartet. Sie
sieht in zweifellosem Widerspruch mit einer Reihe von Verträgen
und ebenso mit der Praxis. In diplomatischen Kreisen wird als
Beispiel darauf hingewiesen, daß Frankreich im Jahre 1870 von
einer Blockade der Embargo abließ, weil dadurch das neutrale
Holland gefährdet worden wäre.

Die Agence Havas meldet aus Petersburg: Es bestätigt sich,
daß die russische Regierung in der Frage der Blockade
die Grundbesitze der Neutralität der Dardanellen an die
Mächte heranzieht; sie stützt sich auf den betreffenden
Artikel des Londoner Vertrages vom 13. März 1871.

Die italienische Flotte in Aktion gegen einen Balgadamerdampfer.

Die „Neue Freie Presse“ meldet über eine angebliche Be-
schießung des österreichischen Dampfers
„Martha Washington“ aus Triest: Der Kapitän der
„Martha Washington“ teilte nach seiner Ankunft in Venedig

einem Journalisten mit, daß das Schiff nach der Abfahrt von
Triest westlich vom Kap Peloponnes zwischen den Inseln Zante
und Cephalonia von einem italienischen Geschwader, bestehend
aus 15 bis 20 großen Schiffen, welche nach Südosten fuhr, an-
gehalten wurde. Die Schiffe richteten ihre Geschütze auf die
„Martha Washington“, und einige Schiffe, die am Bug der
„Martha Washington“ vorbeizogen, gaben den Dampfer das
Signal zum Halten. Nach einem kurzen Verhör, wobei das
Schiff kamme und wohin es fuhr, wurde der „Martha
Washington“ die Erlaubnis erteilt, weiterzufahren. Das
italienische Geschwader entfernte sich dann schnell. An Bord
der „Martha Washington“ befanden sich 1500 Passagiere, darunter
400 Kajütspassagiere.

Politische Uebersicht.

Die Chauvinisten-Meute.

deren Völkerverhetzung im Sommer den deutschen
Diplomaten nicht ganz unangenehm war, weil sie bemeinten,
das Kriegsgeschehen werde ihre Stellung gegenüber Frankreich
stärken, diese selbe Meute, die nach den Erklärungen Niderlands
in der Budgetkommission gegen England losbrach, wird
jetzt in der „Köln. Ztg.“ offiziell zurückgepfiffen. In
einem Berliner Telegramm des genannten Blattes wird aus-
gesprochen:

„In den Auslassungen der Presse stoßen wir vielfach auf
typisch überreizte Meinungen, von denen jede in ihrer
Weise sehr bezeichnend ist. Zunächst begegnen wir der Meinung,
daß es ohne ernste Gefahren so wie bisher mit England nicht
weitergehen könne, sondern daß es besser oder schlechter werden
müsse. Wenn einige Blätter sich auch in heftigen Aus-
sagen gegen England ergehen und die Deutschen auf-
fordern, in ihnen in Zukunft „den Feind“ zu sehen, so möchten
wir solchen Äußerungen gegenüber doch sehr zur Zurück-
haltung mahnen. Es sind das Anschauungen, die von
einer allerdings berechtigten, aber den selten Willen der
Nation, die Freiheit der Nation und die sich jeder
Derausforderung fernhalten und sich festem gewisser-
maßen offiziell als solchen anerkannten Feind anzuweisen will.
Wir haben dagegen Einspruch erhoben, daß man so an-
reißt, daß England proklamiert, und wir waren eben-
falls davor, daß man England in ähnlicher Weise an-
stempelt. Wir wollen mit allem im Frieden
leben, wenn es geht, was allerdings nicht hindert, daß auch
wir freilich der Meinung sind, daß es entweder besser
oder schlechter werden muß. Wenn ein Blatt wie die
„Kölnische Zeitung“ für freundliche Beziehungen zu England
eingetreten ist, so darf sie andererseits auch Gehör beanspruchen,
wenn sie darauf hinweist, daß es nicht Deutschland's
Verschulden ist, sondern das der englischen Politik gewesen
ist, wenn heute in Deutschland die Meinung besteht, daß es ohne
ernste Gefahren so wie bisher nicht weitergehen kann. Ein zweiter
Punkt der Beachtung verdient ist die Stimmung, die gegen-
über England zum Ausdruck kommt. Obgleich wir mit
Frankreich wegen Marokko eine recht harte Auseinandersetzung
gehabt haben, ist bei ihr niemals von deutscher Seite
eine grundsätzliche Feindseligkeit zum Ausdruck
gekommen, nie grundsätzliche Feindseligkeit. Trotz
der heftigsten leidenschaftlichen und schlagenswerten Ueber-
reibungen hat man doch die richtige Grenze eingehalten und
sich gütlich gemacht. Wenn die Engländer wissen wollen,
warum es mit ihnen anders steht als mit Frankreich, so
müssen wir eine offene Antwort geben. Die Franzosen haben
seit 1870 Ursache, uns zu ärgern, weil wir sie geschlagen und
ihnen eine reiche Provinz genommen haben. Den Eng-
ländern hingegen haben wir nie etwas Böses getan, ihnen
nie etwas Nachteiliges zugefügt, und deshalb empfinden wir es
als besonders verlegend und unangebracht, daß sie sich
in eine so deutschfeindliche Haltung haben hineinreiben lassen.
Was man bei den Franzosen allenfalls versteht, versteht man nicht
bei den Engländern, und deshalb die Erbitterung. Die dritte
Tatsache, auf die wir besonders das Ausland aufmerksam machen
möchten, ist die immer schärfer hervortretende Erscheinung, daß
alle Parteierklärungen im Innern doch nicht
das Zusammenstehen der Deutschen dem Aus-
lande gegenüber verhindert. Alle Meinungen sind
darin einig, daß es dem Auslande gegenüber keine Spaltung
geben dürfe, und wir werden es mit großer Freude begrüßen,
wenn die deutsche öffentliche Meinung es sich auch angelegen sein
läßt, sich der Herausforderung und Verlegung anderer zu ent-
ziehen.“

Diese Darstellung ist natürlich völlig durch die Parteipolitik
des deutschen Auswärtigen Amtes gefärbt. Es ist manches falsch
darin, weil der Zweck verfolgt wird, die Deutschen als Kultur-
trübsinnigen gegenüber Engländern und Franzosen hinzustellen. Nichts
aber ist, daß die große Mehrheit der Nation von
Herausforderungen nichts wissen will. Dies
haben wir Sozialdemokraten schon im Sommer gesagt, als
der Kriegslärm tobte. Jetzt hat man es auch in der Regierung
eingesehen. Öffentlich handelt sie fernerhin auch danach.

Die diplomatischen Nachrichten in der Marokko- Angelegenheit.

Der französische Deputierte de Mun berichtet dem „Eco
de Paris“: Der französische-englische Geheimver-
trag von 1904 rief im Kammerauschuß für auswärtige An-
gelegenheiten große Verwirrung hervor, insbesondere der
Artikel 3, durch den die Verwaltung der marokkanischen
Küste von Melilla bis zum rechten Sebufer den
Spaniern anvertraut werden soll. Man befreite jetzt,
worum Frankreich zögerte, dem englischen auswärtigen Amt die
erläuternden Briefe zu übermitteln, in denen die deutsche Re-
gierung das Protokoll Frankreichs über ganz Marokko bis zum
Rio de Oro anerkennt.

Der „Matin“ verteidigt anlässlich der Veröffentlichung des
französisch-englischen Geheimvertrages von 1904 die von
Delcassé verfolgte Politik und schreibt: Delcassé habe diesen
Vertrag unterzeichnet, weil Chamberlain 1900 den Plan der
Teilung Marokkos zwischen England und Deutschland ins Auge
gefaßt habe. Auch 1904 wäre zu befürchten gewesen, daß
Chamberlain, wenn er auch nicht mehr am Ruder war, noch
genug Einfluß besaßen, haben würde, seinen Plan zu verwirkli-
chen. Deshalb trat man in Verhandlungen mit England ein
und erreichte, daß es nicht bloß auf die teilweise Befestigung
Marokkos verzichtete, sondern auch zugab, daß Marokko fast aus-
schließlich den Franzosen anheimfalle, was im Plane Chamber-
lains überhaupt nicht in Betracht gekommen sei. Da weder
England noch Italien hätten zugeben können, daß das Gebiet
von Tanger an Frankreich falle, hätte Delcassé es für das
beste gehalten, dieses Gebiet Spanien unter der Bedingung zu
überlassen, daß es sich desselben niemals entäußere.

Die „Nouvelle Revue“ bringt einen Artikel des früheren
Ministers des Auswärtigen Hanotaux über die Stellung, die
Frankreich und England Deutschland gegenüber einnehmen
müssen. Seine Schlussfolgerungen darüber sind: „Ich nehme
die Politik der Annäherung und der Harmonie mit England
an, aber ich verlange, daß diese Politik nicht in vornehmlicher
Weise unsere Interessen den Interessen Englands unterordnet,
nicht unsere Aufstellung den englischen Gesichtspunkten. Ich ver-
lange, daß alles bei allem Tage erzählt werde,
diese beiden verwickelten Geheimnissen, die einen
seiner selbst wenig fähigen Gemütszustand offenbaren. Ich weiß
nicht, was auf dem Grunde dieses geheimnisvollen Wortes
Enicente cordiale ruht. Ich weiß nicht, was auf dem Grunde
dieser Verträge, dieser Abkommen und Vereinbarungen ruht,
die unter dreifachem Verschluss in den Kabinetten aufbewahrt werden.
Ich verlange zu wissen, woran wir sind und wohin wir
gehen. Mit England befreundet, sei es drum; aber Frankreich
zuert.“